

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1924)
Heft: 18

Artikel: Filmpremière
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-732242>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wer sich dem Film widmet, kann gar nicht genug Feinde haben. Es wäre unrichtig, das Neue kurzerhand nach dem ersten Eindruck beiseitezulegen. Im Gegenteil, man soll versuchen, ihm abzugewinnen, was es nach unserer Versicherung andern Kunstfreunden bietet. Geschähe nun dieser Versuch mit verstandesmäßigem „Prüfen“, so geschähe er mit untauglichen Mitteln. Wir haben Gaben aus der Fülle des Unbewußten vor uns, dieses Unbewußten, gegen dessen Reichthum nach dem bekannten Wort das bißchen Bewußtsein dünn wie die Nebelschicht über dem Wasser erscheint — man muß schon ins Unbewußte hinabtauchen, will man sehen, was darin ist. Aus der Filmkunst kann jedoch nie ein Hineinträumen, aus ihr kann allein ein Hineindenken schöpfen. Wessen Denken nicht klar und tief innerlich wurzelt, dem wird die „stumme Kunst“ eine Unverständlichkeit bleiben. Ob er sie deshalb als Unverständlichkeit nur für sich selber bezeichnen will oder aber als Unsinn schlechthin — das freilich ist dann wieder eine Frage des Intellektes.

So wenigstens wirkt der Film auf mich, ich weiß aber, daß sich bei andern andere Assoziationen einstellen. Mit der Unbestimmtheit wächst ja natürlich die Vieldeutigkeit. Hier wie in der Musik.

* *

Filmpremière.

Das „Journal de Paris“ veröffentlicht eine launige Schilderung einer Interessentenvorführung in Paris. Wir geben dieselbe nachstehend in sinngemäßer Uebersetzung wieder. Man wird finden: auch diese Angelegenheit ist international....

„Zwei Uhr dreißig Minuten: Schauplatz: Irgend ein Kino auf Boulevards oder den Champs-Élysées. Diskrete Beleuchtung. Im Halbdunkel gleiten Schatten vorbei. Die Einladungen, die zu der Uraufführung des neuen Meisterwerkes „Ungezählte Herzen“ ergangen waren, trugen ausdrücklichen Hinweis: Oeffnung der Saaltüren 2 Uhr präzise. Anfang der Vorführung präzise 2.30 Uhr.

2.45. Die Lampen flammen allmählich auf. Im Parkett, in den Logen alles besetzt. Die Fächer befinden sich in lebhafter Bewegung. Die Zungen ebenfalls. Scherzworte und Bosheiten fliegen hinüber und herüber.

3 Uhr. Die Musiker tauchen in das Orchester hinab. Die Instrumente werden gestimmt. Die Flut der Konversationen nimmt zugleich mit der Temperatur immer mehr zu. Stimmgewirr, Lachen, Ausrufe.

3.15 Uhr. Die Galerie fängt an, zu murren. Spazierstöcke werden nach dem Takt, aber sonst recht taktlos aufgeschlagen. Die Wogen des Skandals übersfluten das Orchester. Man brüllt.

3.30 Uhr. Ein Geräusch in der Musikschlucht. Ein langsamer Walzer oder eine Opern-Overtüre übertönt allmählich die Protestrufe.

3.45 Uhr (statt „Präzise 2.30“). Die Lichter erlöschen allmählich. Grabesnacht. Dann erscheinen auf der weißen Leinwandfläche die langersehnten Worte: „Ungezählte Herzen“. Film in 7 Akten von Schulze und Meyer. 5 Minuten lang Listen der Namen sämtlicher Mitarbeiter vom Kulissen-schieber aufwärts.

Endlich . . . der erste Akt.

Im Zuschauerraum absolute Stille. Nur im Orchester, wo die Musiker mit Kunst und Ausdauer Lully, Mozart, Massenet, Leoncavallo und andere Tonkünstler bearbeiten.

4.15 Uhr. Die Freunde der Autoren geben von Zeit zu Zeit, in regelmäßigen kleinen Abständen, kleine Ausrufe der Bewunderung von sich, oder wagen sogar einen Applaus. Hier und da werden vertrauliche Mitteilungen ausgetauscht. Man tuschelt sich allerhand ins Ohr. Kurze Urteile, ohne Berufsinstanz, sind zu hören, wie: „Mein Gott, ist das miserabel!“ „Wo haben sie das hergekriegt?“ „Keine Handlung, kein Tempo, das ist ja stupide!“

5 Uhr. Der Höhepunkt naht. Im Orchester vermag nichts mehr die Begeisterung der großen Trommel und des Schlagzeuges, das verzweifelte Schluchzen der Geigen und die Leidenschaftlichkeit der Flöten und Obeon einzudämmen.

Mit einem Male wieder Licht.

Bravorufe brechen los, wie ein wohltätiger Landregen nach einem Sturm. Ein allgemeines Gedränge, man erdrückt sich gegenseitig. Vor dem Ausgange stehen die Verfasser wie eine trauernde Familie vor dem Krematorium.

Hände strecken sich ihnen entgegen, warme Glückwünsche werden laut. „Famos, mein Lieber, Famos.“ „Glänzend.“ „Ein wirklicher Schlager.“ „Ein Vermögen ist Ihnen ja sicher.“ „Ein sicherer Erfolg beim Publikum!“ „Ein Schlauberger ist der, der Ihnen den Film abkauft.“

Draußen, auf der Straße, auffallender Umschlag. Die strahlende Sonne dörrt den Ozean der Lobeshymnen aus. „Nein, war das ein Schund!“ „Die Sache war geradezu katastrophal!“ „Keine Spur von Talent!“ „Keine Idee!“ „Und die Photographie, eine Affenschande!“ „Das Publikum wird ja zischen!“ „Arme Geldgeber.“

5.30 Uhr. Ein Portier schließt apathisch die Türen, während eine zähe kleine Gruppe vor dem Kino immer noch lebhaft bespricht, wie die Sache hätte gemacht werden müssen, wobei gleich der Film des nächsten Tages im voraus heruntergerissen wird

* *

Filmarbeit am Großvenediger.

Von Max Frankl.

Ueber ihren kommenden Film „Die Gefahren der Berge“ gibt die Direktion der Zulag A.-G., München das nachstehende Schreiben bekannt. Es wurde ihr von dem Leiter der alpinen Aufnahmen eingesandt und gibt ein Bild von den großen Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, um in 2500 Meter Höhe einige Meter Negativ drehen zu können. Die kühle Unerfrorenheit der Teilnehmer spiegelt aus der schlichten, sachlichen Schilderung anschaulich wider.

Kürsinger-Hütte am Großvenediger.

Nachstehend einen kleinen Bericht, unter welchen Umständen wir hier ankamen. Schon bei unserer Ankunft in Innsbruck wurden wir von Bahnbeamten gewarnt, nicht aufzusteigen, da die Lawinengefahr aufs äußerste gestiegen sei und täglich mehrere Unglücksfälle zu verzeichnen wären.

Wir unternahmen trotzdem den Aufstieg bis zur Franz Senn-Hütte am Alpeiner-Gletscher im Stubai und kamen trotz heftigen Schneestürmen und